

Gedichte von Arnold Büchli

Autor(en): **Büchli, Arnold**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **20 (1940-1941)**

Heft 12

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-158790>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gedichte von Arnold Büchli.

Märzföhn.

Märzsonne in Tannen,
Früh Frühlingsgold,
Ach, Winters Erstarren,
Du lösest es hold!

Krampf kalter Tage,
Verschwendetes Mühen,
Du löst es in Wehmut,
Trenndunkles Grün.

Die Berge blinken
Mit silbernen Höhn —
O Tannenbrausen
Im Märzenföhn!

Abendlicher Blick ins Gebirge.

Der Gletscher und Gräte Fluchten
Zacken in loberndes Rot.
Gen Abend in nebelnden Buchten
Blutet die Sonne sich tot.

Das Dämmer schickt seine Heere
Gegen des Himmels Gesamm.
Im Schatten der Wolkenpeere
Bergeistern Firn und Kamm.

Tief drunten die Tannenlehnen
Dunkeln und nähern sich sacht.
Im Gewölk die Feuerstrahlen,
Die letzten, löscht die Nacht.

Kleine Berglandschaft.

Bergföhren steigen, steigen,
Stamm hinter Stamm,
Bis unter der Felsenneigen
Wild aufbäumenden Kamm.

Aus Tannentiefen Getöse
Schluchtdurchdonnernden Stroms
Jornt bis ans Wolkenlose
Gipfelgetragenen Doms.

Alte Lärchen.

Gestreift vom Adlerflug,
 Über der Bergmäder Blöckerhütten
 Hart droben am Lawinenzug
 Uralte Lärchenreden drei
 Ragen in die Lüfte frei.

Stob die Lawine zu Tal,
 Fegte den Tannenhang kahl,
 Splitterte, was sich nicht gebüdt.
 Sie blieben aufrecht, unverrückt,
 Uner Schroden
 Wie rings die granitnen Gipfelbroden.
 Haben, die moosigen Äste zerschroten,
 Der weißen Sturzflut Troß geboten.

Leckt der Maiföhn endlich den Schnee,
 Grünt ihr Gezweige frischer denn je.
 Dem Wildmann gleich den horkigen Leib
 Bekränzt zu lenzlichem Zeitvertreib,
 Werfen sie sich in Niesenruh
 Spielende Eichhorne zu.

Die Kathedrale.

Über der Nachtstadt Lichtergerflirr
 Hoch in des Himmels Sternengewirr
 Steil strebt die Kathedrale
 Mit schmal aufsteigenden Giebelwänden,
 Gehoben, gehöhnt wie von seligen Händen
 Aus Quadern nicht, aus Gebeten.

Am Grund aus der Gräfte tyklopischen Mauern
 Dämmert die Pfeiler empor ein Schauern,
 Ein dunkles Weben und Schweben.
 Arme Seelen, seit tausend Jahren
 Zum Dome gewandelt, zur Grube gefahren,
 Umdrängen den heiligen Bau.

Und höher, um der Chorwand Flanken,
 Wie Schleierwallen umschlungenes Ranken:
 Der Lebenden lichtere Seelen,
 Zum Lieben geschaffen, zum Leide geboren,
 Im Wirbel der wirrenden Sterne verloren,
 Umreigen die Gottesburg.

Erstrahlend ganz von innerem Lichte
 Aufglühenden Flehens, geweihter Gesichte
 Ragt die Kathedrale.
 Braucht nicht der Stützen, braucht nicht der Streben,
 Von der Erde sich zu den Himmeln zu heben,
 Mal ewigen Heimwehs.

Politische Rundschau

Zur Lage.

„Wenn der Frühling in die Berge steigt“ — unter diesem Stichwort leitet Reichsminister Dr. Goebbels die neueste Ausgabe der deutschen Wochenzeitung „Das Reich“ ein. Mit dem gewohnten journalistischen und propagandistischen Temperament nimmt er sich, wie jede Woche, die Engländer vor, um ihnen, ganz auf der Linie der letzten öffentlichen Äußerungen Hitlers, ihr baldiges Ende vorauszusagen. „Wenn der Frühling in die Berge steigt“ — dann soll der Sturm losbrechen, der alle gegnerischen Reaktionen vernichten wird und unter dessen unwiderstehlicher Gewalt die englische Welt zusammenbrechen muß, weil die amerikanische Unterstützung nicht mehr durchkommt. Das ist die deutsche Prognose, die nun seit der Rede Hitlers vom 24. Februar unermüdlich und mit viel Geschick und jener propagandistischen Eindringlichkeit und Suggestionskraft abgewandelt wird, welche zu einer unbestreitbaren Errungenschaft der nationalsozialistischen Zeit geworden ist.

Tatsächlich: die wirkliche Entscheidung dieses Krieges werden zweifellos die Monate des Frühlings und des Sommers 1941 ankündigen. Zwar erscheint uns die nationalsozialistische Parole, daß dieser Krieg im Jahre 1941 sein Ende finden werde, zu einem guten Teil für den stimmungsmäßigen inneren Gebrauch bestimmt; und doch kommt ihr auch nach außen verpflichtende Bedeutung zu, die über ihre Funktion als Waffe im Nervenkrieg weit hinausgeht. Die Mittel der deutschen Kriegführung sind inzwischen zur höchsten Steigerung gebracht worden, und es ist zweifellos eine kriegerische Potenz von fast unvorstellbarem Gewicht vorhanden, genügend jedenfalls, daß eine solche Ankündigung durchaus ernst genommen werden muß. Freilich wiegt diese kompromißlose Formulierung der Prognose im Positiven wie im Negativen doppelt schwer. Die europäische Welt aber steht in diesen Tagen in der unmittelbaren Erwartung der größten und furchtbarsten Schlacht ihrer Geschichte.

* * *

In dem Grade, wie die Tage der letzten Entscheidung mit dem unwiderstehlichen Ablauf der Zeit näher kommen, hat sich auch die von uns im letzten Bericht erwähnte Entwicklung beschleunigt. Das Schwergewicht dieser Entwicklung allerdings erfuhr eine gewisse Verlagerung aus den Räumen des Mittelmeeres in den unmittelbaren Südosten, nachdem die große Schlacht, die am 9. Dezember